

# JAKOB WASSERMANN

1873 in Fürth geboren, schrieb zahlreiche großangelegte Romane („Die Geschichte der jungen Renate Fuchs“, „Kaspar Hauser“, „Das Gänsemännchen“, „Christian Wahnschaffe“, „Faber oder die verlorenen Jahre“, „Laudin und die Seinen“, „Der Fall Maurizius“, „Ettel Andergast“ u. a.), Novellen von ebenso großem Spannungsreiz, die gesammelten Essays „Lebensdienst“ und Bücher über Stanley und Kolumbus. Seine Schrift „Mein Weg als

Deutscher und Jude“ ist eine der aufrichtigsten Bekenntnisschriften und zeigt die Problematik des deutschen Judentums, lange bevor die unheilvolle Saat des nazistischen Judenhasses aufging. Jakob Wassermann ist 1934 in Alt-Aussee gestorben, am Herzschlag und — wie Oskar Loerke in seinem Tagebuch aus der Hitlerzeit bemerkt: „auch an seinem Gram und an den Qualen der Zeit“. Worte Jakob Wassermanns „ÜBER DAS JUDENTUM“:

Was sollen aber die Juden tun? Diese Frage ist schwieriger zu beantworten. Das Thema in seiner Unerschöpflichkeit spottet jeder Bemühung. Opfer sind nicht zureichend. Werbung wird mißdeutet. Vermittlung stößt auf Kälte, wenn nicht auf Hohn. Überläufertum verbietet sich dem, der sich achtet, von selbst. Anpassung in Heimlichkeit führt zu einem Ergebnis nur für die, die zur Anpassung geeignet sind, also für die schwächsten Individuen. Beharrung in alter Form bedingt Erstarrung. Was bleibt? Selbstvernichtung? Ein Leben in Dämmerung, Beklommenheit und Unfreude, zu schleppen nur für jene, die es auf pure Existenz und deren äußerliche Verbrämungen abgesehen haben, unfaßlich für die Erleuchteten oder Seelenhaften, die nur zu wählen haben zwischen grenzenloser Einsamkeit und aussichtslosem Kampf — ?

Es ist besser, nicht daran zu denken.

Vielleicht aber gibt es doch eine Zukunft. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit zu hoffen. Vielleicht gibt es einen Retter, Mensch oder Geist, hüben oder drüben oder auf der Brücke dazwischen. Vielleicht hat er seine Wegbereiter schon vorausgesandt. Vielleicht darf ich mich als einen von ihnen betrachten.

Ich stehe, am Abstieg des fünften Jahrzehnts meines Lebens, in einem Ring von Gestalten, und sie wollen mich versichern, daß das Getane nicht umsonst getan sei. Ich bin Deutscher, und ich bin Jude, eines so sehr und so völlig wie das andere, keines ist vom anderen zu lösen. Ich spüre, daß dies in gewissem Sinn, wahrscheinlich durch das vollkommene Bewußtsein davon und die vollkommene Durchdringung mit den Elementen beider Sphären, orientalischer und abendländischer, ahnenhafter und wahlhafter, blutmäßiger und durch die Erde bedingter, ein neuer Vorgang ist. Dieses Neue hat mich in früherer Zeit oft beunruhigt, wohl deshalb, weil ich es nicht zu erkennen vermochte. Es ging ja nicht vom Willen aus; es ging vom Sein und Werden aus. Beunruhigend auch deshalb, weil beständig hüben und drüben Arme zu halten, zu wehren, Stimmen zu rufen, zu warnen da waren. Ich bin kein Mensch der steten Rechenschaftsablegung. Obgleich den einzelnen Menschen um mich her zu jeder Zeit verhaftet, ja ihnen verfallen, kann ich doch nur treiben, wozu es mich treibt. Und da ich allmählich vertrauen gelernt habe, daß es das Rechte war, wozu es mich trieb, ist auch einige Ruhe in mich eingekehrt. In dem Bereich, in dem ich wirke, hängt alles davon ab, ob man die Menschen eröffnen, ergreifen und erhöhen kann. Nicht als ob ich selbst auf einer Höhe stünde, um nach Götterweise die Verlorenen heraufzuziehen. So ist es nicht. Der Eröffner und Ergreifer wird miterhört um der Liebe willen. Daher glaube ich, daß im Abstand

von den niedrigen Dingen das Geschwätz und der Greifer des Hasses und Unrechts ohnmächtig werden und die Missetaten sogar, die sie begehen, ihre Sühne finden.

## ERNST WALDINGER

Während der Nazizeit mit Herbert Burgmüller und Ernst Schönwiese einer illegalen Arbeitsgemeinschaft junger Autoren angehörend, die sich um den Verlag Willi Weismann und die Zeitschrift „Das Silberboot“ scharten. Er ging später ins Exil und gab eine Anthologie amerikanischer Lyrik in deutscher Übertragung („Prärie und Wolkenkratzer“) bei Schoenhoff's

Cambridge, heraus. Ein weiterer Versband „Bauernstuben“, wurde in New York veröffentlicht. Im Willi Weismann Verlag, München, erschien jüngst sein Gedichtband: „Musik aus dieser Zeit“. Neuere Arbeiten brachte die ausgezeichnete Zeitschrift „Die Fähre“ (Weismann, München). Dem Gedichtband entnehmen wir das Gedicht: „DIE KÜHLEN BAUERNSTUBEN“:

*In der Inselhitze von Manhattan,  
Wo das Hemd mir feucht am Leibe klebt,  
Steil sich Turm um Turm mit strengem Schatten  
In den glüh'nden Julihimmel hebt,*

*Denk' ich an der Bauernstuben Kühle  
Einer fernen Ferienzeit zurück;  
Ein Jahrhundert, das ich lasten fühle,  
Trennt dies Heut von jedem Knabenglück;*

*Spelcher — hoher roch es nach Getreide,  
Kalk und Peitschenschnüren und nach Stall,  
Durch die offene Tür kam von der Weide,  
Wo das Heu gemäht war, frisch ein Schwall*

*Starken Brodems, der das Zwieliht würzte,  
Das um Spind und morsche Betten lag,  
Und mit holzernem Gelächter kürzte  
Eine Kuckucksuhr den stillen Tag.*

*Wächsern unterm Glassturz stand die reine  
Jungfrau neben Nelken, deren Duft  
Heut noch zu erwittern ich vermeine,  
Der wie Räucherwerk die Moderluft,*

*Die aus der Kommode drang, erfrischte,  
Wo Lavendel, Viehsalz sich mit Leim  
Und dem guten Hauch von Dörrobst mischte,...  
All das kommt auf einmal zu mir heim,*

*Ist in mir, indes es ohne Pause  
Fortlärm, brodelnd zwischen dem Beton,  
Freundlich wirklicher — das es zu Hause  
Haß und Wahn gewitterfalb umlohn.*